

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Zeitschrift erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Neue Welt“) S. Baumüller, Magdeburg. Verlag von Bernh. Garbmann, Magdeburg-Neuhof. Druck von Franz Beilke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127, Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotborfstraße), Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I. — Pränumeranda zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich inkl. Frachtpost 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1,70 Mk., 2 Exemplar 2,50 Mk. In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,50 Mk. inkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. des Montags erscheinenden Romanbeilage) 5 Pf., mit „Neue Welt“ 10 Pf. Insektionsgebühr 15 Pf. Zeitungslieferung Nr. 7242

Nr. 245.

Magdeburg, Mittwoch, den 20. Oktober 1897.

8. Jahrgang.

Unterstützt die Achtkundenkämpfer der englischen Maschinenbauer!

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Eine Komödie der Irrungen.

M. Auf zur nächsten Reichstagswahl! Dies der Sammelruf der hiesigen Antisemiten, der gerichtet war an die Handwerker, an die Kaufleute und Gewerbetreibenden, an die Handlungsgehilfen, an die Beamten und last not least (als letztes aber nicht geringstes) an die königstreuen Arbeiter. Dieser Sammelruf war zu lesen im Antisemitenblatte, im amtlichen Anzeiger, im General-Anzeiger und schließlich auch in den Plakataulen und lenkte die Aufmerksamkeit vorgekommener Berufsclassen auf die von Antisemiten angekündigte Versammlung, die vorweg als ein parteigeschichtliches Ereignis, ruhmredig wie immer, gepriesen wurde.

Und siehe da, sie kamen herbei aus allen Stadtteilen, aus der Nachbarschaft — die Handwerker, die Kaufleute und Gewerbetreibende, die Handlungsgehilfen, die Beamten und königstreuen Arbeiter. Bis nach 9 Uhr Zufluß! Und als umgekehrt, die Versammelten sich gruppiert, waren wohlgeachtete 200 Personen erschienen, um sich zu sättigen an der köstlichen Kost, die eine wohlbekannte Firma gnädigst offerierte.

Dieser jämmerlichen Besuch bei Entscheidung über die Frage, wer von den Antisemiten als Kandidat auf den Schild gehoben werden soll, zu verdecken, wurde betont: Auf die Zahl der Besucher von Versammlungen käme es nicht an, wohl aber auf den Geist, der in den Anhängern der Partei lebe. Wehe aber einer anderen Partei, die auf gleich kläglich besuchte Versammlungen zu blicken hat; ihr wäre der Untergang nach Ahlwardtscher Manier aktenmäßig veranschaulicht worden.

Wie ist doch die antisemitische Bewegung zusammengeschrumpft! Seitdem Ahlwardt seine Rolle als offizieller Parteimitglied abgeschlossen und auf eigene Faust für sein höchst eigenes Wohlbestehen sorgt, ist Stille in Droßgallen eingezogen, die nicht einmal mehr unterbrochen wird, wenn die geistigen (?) Leiter jener mit so urwüchsiger Kraft und bajawarischer Rabulistik begonnenen Bewegung in die Arena treten und sich produzieren als die unentwegten Jünger Ahlwardts.

Aber nicht allein im Versammlungsweisen ist der Rückgang der antisemitischen Bewegung zu konstatieren. Er tritt noch schärfer hervor im Pressewesen.

Seit 1890—1897 sind 36 antisemitische Blätter gegründet worden und zwar in Leipzig, Hannover, Ueberfeld, Bremen, Greifeld, Saarbrücken, Nordhausen, Charlottenburg, Freiberg, Jena, München, Hamburg, Braunschweig, Düsseldorf, Mühlheim, Erfurt, Magdeburg, Cottbus, Hof, Aachen, Schwelmberg, Stettin, Barel, Münster, Stuttgart, Breslau, Bera und Königsberg. Von den in diesen Städten gegründeten Zeitungen sind nur sieben lebenskräftig geblieben, in Berlin, Breslau, Greifeld, Freiberg, Hamburg, München und Magdeburg. Und diese leben auch unter vollständig veränderten Verhältnissen, zum Teil unter anderem Namen und an anderen Orten.

Um diese Organe lebensfähig zu halten, wird empfohlen, „Reklame im großen Stil, Reklame nach Art der Judenblätter zu betreiben.“ Bei der geschäftlichen Behandlung eines solchen Unternehmens soll dabei gar nicht so ängstlich zu Werke gehen werden, „ob aus irgend einer Handlung sich der Vorwurf des Geschäftsantisemitismus ableiten könne.“ Die Anpreisung der Judenreklame zur Erhaltung der eigenen Presse ist wirklich in höchstem Grade lustig bei einer Partei, die über alles herfällt, was Juden thun, und die sich gerade über jüdische Reklame mit vollem Bräuston enrüht. Für die Kraft der Bewegung ist es aber gleichfalls im höchsten Grade kennzeichnend, wenn die Antisemitenblätter ohne Judenreklame nicht bestehen können.

Woher dieser Rückgang der antisemitischen Bewegung, einschließlich ihrer Presseorgane? Diese Frage wird beantwortet, wenn wir den Antisemitismus erklären: Der Antisemitismus ist die Auflehnung des Kleinbürgertums gegen den Kapitalismus. Warum? Auch das Proletariat bekämpft den Kapitalismus, aber nicht antisemitisch, sondern sozialistisch. Woher dieser Unterschied? Die Sache ist ganz einfach. Der Arbeiter steht in einem unmittelbaren Verhältnis zum Kapitalisten; er wird von ihm direkt ausgebeutet und bekämpft ihn darum direkt. Er wird Sozialist. Anders der kleine Mann. Zwischen ihm und dem Kapitalisten steht eine Mittelsperson: der Zwischenhändler. Und weil er über diesen in seiner Kurzsichtigkeit nicht hinaussteht, so kehrt sich sein Unmut zunächst gegen den Zwischenhändler. Der ist nun nicht zufällig, sondern infolge geschichtlicher Umstände zumeist in den Händen der Juden. Der Kleinbürger wird also Antisemit. Er ist das Opfer zweifachen Irrtums. Zuerst verwechselt er Ursache und Wirkung (Kapitalismus und Zwischenhandel) und dann Inhalt und Form (Zwischenhandel und Juden). Der Antisemitismus

ist also, wie recht treffend die Wiener Arbeiterzeitung kürzlich schrieb, eine Komödie der Irrungen.

Daraus folgt aber, daß die antisemitische Bewegung aussichtslos ist. Der Antisemitismus weiß nicht, was in letzter Linie den Niedergang des Kleingewerbes verursacht, und kann darum auch nicht Abhilfe schaffen. In dem Moment aber, in dem der Antisemit sich selbst geschichtlich zu begreifen anfängt, hört er auch auf, Antisemit zu sein, und wird Sozialdemokrat. Und das macht die geschichtliche Bedeutung des Antisemitismus aus: er bereitet den kleinen Mann auf den Sozialismus vor.

Mit anderen Worten: Der Antisemitismus ist nur der Ausdruck einer Stimmung, der Mißstimmung des Kleinbürgers über seine elende Lage. Eine ernsthafte politische Partei muß aber mehr sein. Sie muß sich über ihr Woher und Wohin klar sein. Sie muß für Grundsätze gegen Grundsätze kämpfen.

Das ist nun bei der antisemitischen Partei nicht der Fall. Sie ist darum auch keine eigentliche Partei, sondern eine Clique an der Spitze einer unzufriedenen, aber gedankenlosen Menge. Das heißt aber nichts anderes, als daß sie für die Korruption vorherbestimmt ist. Denn das Ziel, dem sie thätiglich zutreibt, ist Macht, Ruhm und Geld für die Clique. Und um dieses Ziel zu erreichen, muß sie gerade das Gegenteil von dem thun, was eine ehrliche Partei thut: sie muß ihre Anhänger verdummen, statt sie aufzuklären, sie muß ihre Anhänger in der Unzufriedenheit erhalten, statt die Befriedigung ihrer Forderungen anzustreben. Kurz, sie muß, wenn sie nicht den Boden unter den Füßen verlieren will, das Volk betrügen.

Das ist nun kein Geschäft für einen aufrichtigen Menschen. In der antisemitischen Bewegung müssen also mit Notwendigkeit allerlei dunkle Ehrenmänner emporkommen: Streber, Ehrgeizlinge, politische Schwindler und (da man es schon einmal nicht genau nehmen kann) auch Desfradanten und Diebe. Lumpen giebt es nun aber in jeder Partei, Aber aus einer anständigen Partei wirft man sie hinaus, bei den Antisemiten hingegen bekleiden diese Leuten Ehrenstellen — die Vorgänge in Oesterreich waren ja sehr greifbare Fingerzeige.

Jeder ernsthafte Kampf ist ein Kampf für Grundsätze gegen Grundsätze. Diese Uebergangung ist eine so allgemeine, daß auch die Antisemiten sie heucheln müssen (wie dies ja erst kürzlich auf dem Parteitag der Antisemiten in Bezug auf die Arbeiterfrage gesehen ist). Das hat nun seine Schwierigkeiten. Für Grundsätze können sie nicht kämpfen, weil sie keine haben. Gegen Grundsätze können sie nicht kämpfen, denn sie ziehen dabei den kürzeren. Bleibt also nur eins übrig: sie kämpfen für Personen, gegen Personen. Wissenschaftlich begründen kann man den Antisemitismus nicht, deshalb klammert man sich an Personen. Und den Sozialismus kann man nicht widerlegen, deshalb beschmutzt und bedudelt man seine Vertretung.

Das wird noch eine hübsche Weile so fortgehen — die Komödie der Irrungen ist noch nicht zu Ende. Vor den Wahlen wird sie noch einmal recht drahtisch aufgeführt werden. Aber selbst die Umwandlung der „Deutschnationalen Partei“ in „Reformpartei“ kann den Zerfall der Antisemitenpartei nicht aufhalten, dafür sprechen nur zu viele Beispiele, wovon wir im Anschluß an die unter dem Namen „amerikanischen Erklärungen“ erfolgte Proklamierung der antisemitischen Kandidatur für den Wahlkreis Magdeburg erinnern haben.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der Marineminister v. Tirpitz ist zur Zeit auf Reisen, einmal, um sich den Fürsten der größeren Bundesstaaten vorzustellen, dann aber auch um Rücksprache mit den Vertretern der Staatsregierungen zu nehmen. Das Resultat dieser Unterredungen wird sicherlich nach Vorlegung der Flottenpläne bekannt werden.

Bei einer in Berlin abgehaltenen Fahnenweihe hielt der Kaiser eine Rede, die sich jedoch jeder Anspielung auf politische Ereignisse und Parteien enthielt.

Der Saitler Wagner-Mattingen, welcher sich der Beweisaufnahme zufolge kirchlich wie patriotisch sehr musterhaft betragen hat, ist vom Landgericht Essen wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die Strafkammer des Landgerichts zu Mainz verurteilte den Tagelöhner Karl Kirchner aus Rimbach wegen Beleidigung des Großherzogs von Hessen und wegen Beleidigung eines Schutzmanns zu 3 Monaten 10 Tagen Gefängnis.

Der Schriftsteller August Dir ist bei Langfuhr, in der Nähe von Danzig, von einem Husarenoffizier im Duell erschossen worden. Wir sehen, es wird lustig fortgeknallt.

Und es wird fortgeknallt! Ein neues Duell hat im Walde Kobylepole bei Posen zwischen den polnischen Rittergutsbesitzern Graf Czarnicki und von Paliszewski stattgefunden. Nach siebenmaligem Kugelwechsel erhielt ersterer einen Streifschuß. Beide Duellanten sind Reserveoffiziere.

Begnadigt wurde Rechtsanwalt Steiner aus Waldenburg, welcher wegen Unterschlagung anvertrauter Gelder zu einer Gefängnisstrafe verurteilt war. Steiner ist sofort aus dem schweidnitzer Gefängnis, wo er seine Strafe verbüßte, entlassen worden. Glücklicher Mann aus dem „besseren“ Stande.

Verschiedenen Gewerkschaften in Bremerhaven, die für die streikenden Maschinenbauer in England Sammlungen veranstalten wollen, ist amtlich mitgeteilt worden, daß nach einer früheren Senatsverordnung nicht nur die Sammler, sondern auch die Veranstalter derartiger Sammlungen strafbar machen. Die englischen Unternehmer werden sicherlich mit diesen polizeilichen Maßnahmen zufrieden sein. Hoch die internationale Solidarität.

Wegen Veranstaltung einer Sammlung für die Ueberschwemmten ohne Genehmigung des Ober-Präsidenten hat ein Lehrer in Ratibitz einen Strafbefehl erhalten, wodurch gegen ihn eine der Staatskasse gebührende Geldstrafe von 10 Mark und im Falle dieselbe nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von 2 Tagen, beziehungsweise 1 Tag für je 5 Mark, festgesetzt wird. Zugleich wurden ihm die Kosten mit 1,20 Mark auferlegt. Der Lehrer wird gegen den Strafbefehl Widerspruch erheben; inzwischen mag er sich mit dem Gedanken trösten, daß wohl in diesen Monaten noch viele andere sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht haben, und daß ihm diese Bestrafung in den Augen seiner Mitbürger gewiß nichts schaden wird.

Der Reichstag soll Anfang Dezember zusammentreten. Vielleicht haben die gütigen Federhelden, die die Welt alltäglich mit Nachrichten überschwemmen, morgen wieder einen anderen Termin zu melden.

Die Nationalzeitung will wissen, daß die Sozialdemokraten im Wahlkreis Arnswalde-Friedeberg (den jetzt der bekannte Ahlwardt vertritt) auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichtet haben und gleich im ersten Wahlgange für den nationalliberalen Kandidaten stimmen wollen. Wer soll diesen Unsinn glauben?

Gegen den zuweilen von Sozialdemokraten inszenierten Boykott zur Wahrung ihrer Interessen oder zur Durchsämpfung bestimmter Forderungen ist seitens der Unternehmer scharf gewöhnt und sind Abwehrmaßnahmen in Vorschlag gebracht worden. Nachdem jedoch neuerdings auch andere Berufsclassen von dem Mittel des Boykotts Gebrauch gemacht haben, hat diese Agitation nachgelassen. So hat im Sommer vorigen Jahres der Verein selbständiger Schneidermeister in Aachen diejenigen dortigen Tuchfabriken boykottiert, die auch im Detail Tuchwaren absetzen und dadurch die offenen Tuchgeschäfte und die Schneidermeister schädigen. Eine Anzahl Fabrikanten hat daraufhin den Detailverkauf von Tuch eingestellt. Diese Erfolge des dortigen „Vereins selbständiger Schneidermeister“ haben nun den „Verein zur Wahrung der Interessen der Tuch- und Schneiderartikelfabrikanten in Deutschland“ veranlaßt, eine Konvention gegenüber jenen Tuchfabriken zu schließen, die direkt an Private verkaufen. Demgemäß sind, wie der Aachener „Verein selbständiger Schneidermeister“ in den dortigen Blättern bekannt giebt, alle Engros- und Verandgeschäfte solcher Fabrikanten boykottiert, es darf bei ihnen nichts mehr gekauft werden. Gegen diesen Boykott hat natürlich niemand etwas einzuwenden, obwohl seine Motive völlig zu verwerfen sind. Die elende Gewinnsucht ist die Triebfeder dieser an sich zweideutigen Waffe des Boykotts.

Die Herren von der inneren Mission waren jüngst in Stettin beisammen und sich über unser Gefängniswesen zu unterhalten. Der Superintendent Dr. Schulze-Gollnow wies darauf hin, daß unseren Gefängnissen Einrichtungen fehlen, welche wirklich bessernd wirken. Er hat die Beobachtung gemacht, daß jugendliche Gefangene mit der Zeit immer stumpfer werden. Die Strafe, wie sie in unsern Gefängnissen ausgeübt wird, wirkt demoralisierend. Das sind recht beachtenswerte Worte. Den Reiz der Neuheit embehdren sie zwar. Denn in ungemein schärferer Form haben sich seit Jahren die Sozialdemokraten gegen modernes Gefängniswesen gewendet. Immerhin sind jene Worte beachtlich. Von dem lichtscheuen Gesindel, das eine Verhärthung der Strafrechtspflege und Wiedereinführung der Prügelstrafe schwärmt, werden jedoch diese Worte unvollständig aufgenommen worden.

Die Frommen liegen sich in den Haaren und jagen sich gegenseitig die denkbar hübschesten Lebenswürdigkeiten. Berausung zu diesem Bruderzwist in Christo gal der von uns bereits erwähnte Antrag der Nationalliberalen, die Auf-

Buchhandlung der Volksstimme.

Breiteweg 127.

Die Buchhandlung der Volksstimme hält folgende Schriften vorrätig, die auch durch die Kolportiere zu beziehen sind:

Volks-Lexikon. Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von Emanuel Wurm. Verlag von Wörlein u. Co., Nürnberg. Preis pro Heft 20 Pf.

Dieses Lexikon ist ein Nachschlagewerk für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeitergesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften und Sozialpolitik. Schon aus dieser Thatsache geht hervor, daß es für die im gewerblichen Leben stehenden Personen werthvoll ist. Ein Lexikon kann jeder gebrauchen, namentlich thut es den Arbeitern im Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft gute Dienste. Es erscheint in 95 Heften.

Protokoll des Hamburger Parteitag. Verlag Vorwärts-Berlin. Preis 35 Pf.

Das Protokoll ist erschienen. Der Umfang desselben ist um ca. 3 Bogen stärker, als der des vorjährigen Protokolls, weil die für die Parteigenossen höchst wichtigen Debatten über die Aenderung der bisherigen Taktik in der Frage der Landtagswahl-Teilnahme, die Diskussionen über die Reichstagswahlen, die Militär-Edikte ujm. ausführlich wiedergegeben sind.

Die Empfehlung der Schriften wird fortgesetzt.

Die Lepra.

Am 11. d. M. trat in Berlin im Sitzungssaale des Reichsgesundheitsamts, unter Teilnahme von offiziellen Vertretern fast aller Kulturstaaten der Erde, die internationale Lepra-Konferenz zusammen. Ihre Aufgabe war, Aufschlüsse und Verständigung herbeizuführen über Ursachen, Charakter und Bekämpfung der Lepra. Mit diesem Wort bezeichnet man eine der fürchterlichsten Seuchen, welche die Menschheit von Alters her heimgesucht haben. Längst glaubte man sie, wenigstens in Europa, erloschen, bis vor einigen Jahren festgestellt wurde, daß sie, und zwar auch in einigen Gegenden Deutschlands, immer noch ihre Herde hat. Im preussischen Kreise Memel ist ein Hauptherd ermittelt worden, den man auf Ansteckung aus Rußland zurückführt.

Im Folgenden wollen wir nach den besten Quellen*) einige kulturhistorische Mitteilungen betr. die Lepra geben.

Die Lepra ist wahrscheinlich die älteste aller Seuchen; wenigstens steht fest, daß sie lange vor dem Auftreten der Pest dagewesen und zwar als „ständige Volkskrankheit“ — „ein chronisches, langsam tödendes Leiden“, das in ätiologischem Sinne eine außerordentlich große Ähnlichkeit mit der Tuberkulose hat. Schon im grauesten Altertum war sie eine Geißel für den Orient. In den „Büchern Moses“ wird sie erwähnt unter dem Namen Zarath (der weiße Ausatz) und im „Buche Hiob“ wird sie als eine Prüfung von Gottes Hand dargestellt. In Ägypten und dem südlichen Vorderasien heimisch, verbreitete sich der Ausatz schon frühzeitig in das Abendland. Durch Berührung mit den Völkern Palästinas, mit Arabien, Phönizien, Syrien, Kleinasien, Persien u. fand sich die Krankheit schon frühzeitig auch in Rom ein. Wie Pausanias der elischen Stadt Lepreos und des Nebels (Lepra) gedenkt, an denen die ersten Ansiedler gelitten, so erwähnte ihrer auch Cicero als einer „häufigen Krankheit“. Zur Zeit des Plinius (1. Jahrh. n. Chr.), der ihr eingehende Besprechung widmet, hatte man bereits einzelne Arten oder Abarten des Leidens kennen und unterscheiden gelernt.

Die alten Schilderungen der Krankheit stimmen im folgenden überein: Die Symptome zeigten sich zunächst auf der Oberhaut; das Leiden ergriff aber auch das Zellengewebe der Haut, ja selbst die Gebeine, das Mark und die Gelenke und verschritt in seinem Verlaufe so langsam, daß ein Mensch, oft zwanzig Jahre und länger mit ihm behaftet, sich hin schleppen konnte. Gleich einem Parasitengewächs durchzog und umgab das Leiden den ganzen Organismus. Es bildeten sich Knoten, die, erweichend und berstend, dem eigentümlichen Ausatz- oder Leprageschwür Platz machten. Die Zerstörung der Gelenkbänder hatte das Abfallen einzelner Glieder, besonders der Finger und Zehen, zur Folge. Schon früher wurde die Erblichkeit des Leidens mehrere Generationen hindurch beobachtet.

Ein schauerhaftes Uebel, das der religiöse Wahn noch fürchterlicher machte. Man sah den Ausatz als eine von Gott verhängte Sündenstrafe an, der Herr schlug, wie die Bibel berichtet, Miriam, die Schwester Moses, weil sie gegen ihren Bruder murmelte, mit Ausatz; ebenso den König Meschas und den Gehäsi, den Knecht des Elisas! Aus diesen Mythen folgerte der fromme Wahn, „Gottes Hand“ berührt die Lepra-Kranken berührt, ihn zu prüfen (wie den Isonb) oder ihn zu strafen.

Im vierten Jahrhundert traf die Kirche Anstalten zur Absonderung und Pflege der „Leprosen“. In Italien, Frankreich und Deutschland entstanden die ersten Ausatzhäuser; eines der bedeutendsten war das in Paris, „St. Lazare“ geheissen, was später zur Bezeichnung aller Hospitäler als „Lazarett“ Veranlassung gab.

Im Jahre 630 sah sich Kaiser, König der Longobarden, gezwungen, ein Gesetz zur Verhütung der Verschleppung der Seuche zu erlassen. Den angestrebten Erfolg hatte dieses Gesetz nicht, da jener gesamte Volkstamm noch im achten Jahrhundert für durchgehend vom Ausatz angesteckt galt.

Nach Rückkehr vieler vom orientalischen Ausatz angesteckter „Kreuzfahrer“ trat im 11. und 12. Jahrhundert das Uebel stärker und häufiger als je zuvor auf. Der Holländer Israels sagt in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Lepra“: „Schon lange hatte der Ausatz im Abendlande tiefe Wur-

zeln im Volke geschlagen, namentlich war er unter den zahllosen Scharen von Bagabunden, Bettlern und der gesunkensten Menschenklasse ganz allgemein. Das elende Leben dieser ärmsten Klassen war die unererschöpfliche Quelle für die fortwährende Erhaltung des Ausatzes. In gewöhnlichen Zeiten lief die Schale des Glends in diesen Volksschichten nicht über; aber dann kamen wieder Momente, wo sie anwuchs zum brausenden Strome, welcher die Dämme, durch die die einzelnen Stände von einander getrennt waren, durchbrach und sein verpestendes Gift über alle Kreise der Gesellschaft ergoß.“

Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Ausatz in Europa so allgemein verbreitet, daß man in manchen Gegenden eigene Priester, Kirchen und Friedhöfe für die Leprosen haben mußte.

Die allgemeine Furcht vor Ansteckung bewirkte, daß die Kranken von der übrigen bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen wurden und auf den Verkehr unter einander angewiesen waren. Sie bildeten eine Art geschlossener Körperschaft, deren Charakter durch das gleiche Leiden, den gleichen Zustand und die gleiche Gerichtsverfassung bestimmt wurde. Dester wurden sie der Anzettelung fürchterlicher Verbrechen beschuldigt. Unter der albernen Anschuldigung, sich mit den Juden zur „Brunnenvergiftung“ verschworen zu haben, erlitten im Jahre 1321 in Frankreich und Deutschland Hunderte von Leprosen die Strafe des Feuer Todes.

Die von der Welt völlig ausgestoßenen Kranken fielen vorzüglich priesterlicher Obhut anheim, während die weltliche Behörde Richter und Aerzte zur Prüfung aller des Ausatzes Verdächtigen anstellte. Die Untersuchung geschah nach strengen Vorschriften und wurde dabei, wenn nötig, Gewalt angewendet. Wer vom Richter und Arzt als ausfähig erklärt worden war, wurde dem Pfarrer der Gemeinde überwiesen. Dieser schritt dann zu feierlicher Absonderung und Ausschließung der Kranken von dem gesunden Teile seiner Mitmenschen, — ein Akt, der eine fürchterliche Ähnlichkeit mit den Leichenfeierlichkeiten hatte und unter dem Namen „Separatio leprosum“ folgendermaßen beschrieben wird: Der Geistliche begab sich, unter Vorantreten von Kreuz und Weihwasser, vom Volke prozessionsweise begleitet, zum Hause des Kranken, der ihn, von seinen Angehörigen umgeben, von einem schwarzen Tuche bedeckt und mit verhülltem Angesicht, in seiner Thüre erwartete. Der Priester besprengte den Kranken mit Weihwasser und dann zog man mit ihm in Prozession zur Kirche. Hier mußte der Unglückliche vor dem Altare unter einem mit schwarzem Tuche überhängten Gestelle sitzen oder knien, um der Todtenmesse beizuwohnen, die nun über ihn, als sei er gestorben, gesungen wurde. Hierauf überreichte ihm der Priester die Leprosen-Ausrüstung, die er vorher „gesegnet“: das „Kleid der Demütigung“, ein Paar Handschuhe, ein kleines Fäßchen, einen Korb und eine Klapper. Auch ein Almosen reichte ihm der Priester und forderte die Anwesenden auf, ein Gleiches zu thun. Dann aber führte ihn der Priester, von der Gemeinde begleitet, hinaus aufs Feld, wo seine Hütte erbaut war oder das Haus der Ausatzigen sich befand. Hier sprach der Priester das „Urteil der Ausstößung“: „Ich verbiete Dir, jemals in eine Kirche, in ein Kloster, auf den Markt u. zu gehen. Ich verbiete Dir, Dich an Brunnen oder sonstigen Wassern zu waschen: willst Du aber trinken, so schöpfe mir dem hölzernen Gefäß in Dein Fäßchen. Ich verbiete Dir, jemals ohne Dein Lazarettkleid aus Deiner Hütte zu wandeln, damit andere Dich als krank erkennen. Ich verbiete Dir, irgend etwas, das Du kaufen willst, anders als mit einem Stäbchen aus der Ferne zu bezeichnen, um zu zeigen, was Du bedarfst. Ich verbiete Dir, in eine Schenke zu treten, um Wein zu kaufen, sondern stelle Dein Fäßchen vor die Thüre, und lasse Dir das begehrte Maß hineinschütten. Ich verbiete Dir, über Land gehend, irgend einem Fragenden zu antworten, Du seist denn vorher gegen den Wind getreten, damit jener nicht durch Deine Ausdünstung Schaden leide. Auch sollst Du nicht durch enge Pfade gehen, damit man Dir ausweichen könne. Ich verbiete Dir, die Handlehnen oder Stricke der Stege jemals ohne Handschuhe zu berühren. Ich verbiete Dir, jemals in anderer als der Ausatzigen Gesellschaft zu essen und zu trinken u. c.“

Damit war der Ausschluss des Unglücklichen aus der bürgerlichen Gesellschaft vollzogen. Nach allgemeiner Rechtsanschauung war er bürgerlich tot; jenes „ines Erbliches“ ging er verlustig: er stand außerhalb des weltlichen Gesetzes.

Nur zu bestimmten Zeiten des Jahres hatten die Ausatzigen Erlaubnis, in die Ringmauern der Städte einzutreten, um sich mit Nahrungsmitteln und sonstigen Waren zu versehen und Almosen in Empfang zu nehmen. Dann mußten sie beständig ihre Klapper in Bewegung setzen, um Nahende zu warnen. An vielen Orten ließen die städtischen Verwaltungen den Kranken gewisse jährliche „Wohlthaten“ zu teil werden; oft wurden die Verwaltungen auch von den Kranken in schriftlichen Vorstellungen angegangen um Kleidung und Nahrung.

Das Verschwinden des Ausatzes vermochte man erst nach der Reformation und sehr allmählich wahrzunehmen. Wie schon eingangs erwähnt, glaubte man in Europa längst ihn völlig überwunden. Und nun tritt es wieder auf, das fürchterliche Uebel, so daß die Kulturstaaten sich genötigt sehen zu seiner gemeinsamen Bekämpfung. Durch eingehende Studien soll es gelingen sein, den Erreger der Krankheit zu finden. Das ist allerdings für ihre erfolgreiche Bekämpfung von höchster Bedeutung. Aber es ist dabei wesentlich die Bekämpfung des Glends, welchem in den Kulturstaaten noch so viele Millionen Menschen überantwortet sind, mit ins Auge zu fassen. Denn das Glend ist der beste Nährboden jeglicher Seuche.

Die Lepra-Konferenz ist am Sonnabend geschlossen worden, nachdem folgende Resolution Annahme gefunden

hatte: 1. In allen Ländern, in denen die Lepra herdwiese oder in größerer Verbreitung auftritt, ist die Isolation das beste Mittel, um die Verbreitung der Seuche zu verhindern. 2. Das System der obligatorischen Anmeldung, der Ueberwachung und der Isolation, wie es in Norwegen durchgeführt ist, ist allen Nationen mit autonomen Gemeinden und hinlänglicher Zahl der Aerzte zu empfehlen. 3. Es muß den gesetzlichen Behörden überlassen werden, nach Anhörung der sanitären Autoritäten die näheren Vorschriften, die den speziellen sozialen Verhältnissen angepaßt werden müssen, festzustellen. —

Soziale Bewegung.

Immer mehr anerkannt wird die Bedeutung der Schulhygiene, vor allem für die Volksschule. Die Mitwirkung der Aerzte auf dem Gebiete der Kindererziehung in der Schule wird deshalb auch neuerdings lebhafter denn je von der Lehrerschaft verlangt. In Dresden sind seit einigen Jahren Schulärzte angestellt. Die Untersuchungen der Kinder haben nun recht beachtenswerte Ergebnisse geliefert. Es sei nur ein Beispiel angeführt. Im dritten Schulbezirk sind im Jahre 1896 durch den Schularzt Dr. med. Werner Untersuchungen an 580 aufnahmepflichtigen Kindern — 284 Knaben und 296 Mädchen — vorgenommen worden. Zunächst stellte sich dabei heraus, daß von 100 Kindern 59 krank beziehentlich mit körperlichen und geistigen Fehlern behaftet waren. Bei den Knaben betrug der Prozentsatz 54,3, bei den Mädchen 64,3. Von den Knaben waren von 100 39, von den Mädchen gar 55 blutarm und schwächlich. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

In nicht öffentlicher Sitzung wurden unter Berücksichtigung der Vorstrafen verurteilt: 1. der Arbeiter Ernst Gold zu Sudenburg, geboren 1878, wegen **Ruppelrei** und verurteilt zu 6 Monaten zu 6 Monaten 2 Wochen **Gefängnis** und wegen **Erregung ruhestörender Lärmes** zu 2 Wochen Haft, unter Anrechnung von 4 Wochen Untersuchungshaft; 2. der Former Conrad Gold daselbst, geboren 1873, wegen öffentlicher **Beleidigung** von zwei Schulheuten zu 2 Monaten Gefängnis und wegen **Erregung ruhestörender Lärmes** zu 2 Wochen Haft. Gleichzeitig wurde den Beleidigten die Publikationsbefugnis zugesprochen. —

Die unverehelichte Martha Hilliger hier, geboren 1879, unterschlug 3.40 Mark und entwendete ein Portemonnaie mit 38 Mark Inhalt. Die Angeklagte wurde wegen **Unterschlagung** und **Diebstahls** im wiederholten Rückfalle zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Die Arbeiter Hermann Duwe, geboren 1864, und Gustav Pohle, geboren 1875, zu Neuhaldensleben, haben in der Herberge den Hausknecht mit einem Messer in die linke Schulter gestochen und Hausfriedensbruch verübt. Der Gerichtshof strafe wegen gefährlicher **Körperverletzung** Duwe mit 1 Jahr 3 Monaten 3 Wochen, Pohle mit 1 Monat Gefängnis, unter Anrechnung von je 3 Wochen Untersuchungshaft. —

Die Arbeiter Wilhelm Krüger, geboren 1850, und Gustav Möhring, geboren 1856, hier, stahlen zwei Paar Stiefeln. Da Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag und mildere Umstände nicht zugebilligt werden, war die niedrigste gesetzliche Strafe je 2 Jahre Zuchthaus. Auf diese, sowie 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, erkannte der Gerichtshof. —

In nicht öffentlicher Sitzung wurde die schon vielmals wegen **Ruppelrei** bestrafte vermittelte Arbeiter Minna Abel, geborene Rawoibnig, hier, geboren 1847, wegen gleichen Vergehens zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Der Kellnerlehrling Robert Koch hier, geboren 1832, war in der Restauration des Circus-Theaters beschäftigt und zerhackt im Sommer d. J. absichtlich die Blüschstühle in der Länge von einem Meter. Am 3. Juli abends 8^{1/2} Uhr versuchte er vorzüglich das Circusgebäude in Brand zu setzen und ging zu diesem Zweck in einen Pferdestall, wo er einen größeren Düngerhaufen mit Streichhölzern anzündete. Der Lichtschein wurde draußen bemerkt, und es kamen Leute hinzu, die das Feuer löschten. Am 5. Juli strug Koch auf die Treppentritten zur Bühne und zündete mit Streichhölzern eine Gardine, sowie ein Segraspolster an, in der Absicht, den Circus niederzubrennen. Das Feuer teilte sich den Dielen und den Coulißen mit, wurde aber auch diesmal rechtzeitig bemerkt und gelöscht. Vorstellungen wurden im Juli nicht gegeben, es wohnte aber im Circus das Dienstpersonal. Der Angeklagte ist geständig, einen Beweggrund zur That will er nicht gehabt haben, bestreitet auf Vorhalt auch, daß ihm jemand 20 Mark gegeben habe, damit er den Circus anstecke. Das Urteil lautete wegen vorläufiger **Brandstiftung** auf 2 Jahre Gefängnis. —

Der Knecht Andreas Hude zu Groß-Dittersleben, geboren 1873, und der Maurer Otto Hölzje zu Klein-Dittersleben, geboren 1873, brachten bei einem Streife einem Dienstknecht mit dem Taschmesser 16 Wunden bei. Er mußte nach dem Krankenhause geschafft werden, wo er 16 Tage zubrachte. Nach beendeter Schlägerei bedrohte Andreas Hude ihn auch mit Todschlag. Der Gerichtshof strafe wegen gefährlicher **Körperverletzung** Hude mit 2 Jahren 1 Monat, Hölzje mit 2 Jahren Gefängnis und beschloß sofortige Verhaftung. —

Die Frauenpost.

Die sozialen Verhältnisse machen den Menschen zum Verbrecher: es giebt keine „geborenen“ Verbrecher. Dieser Satz ist unumstößlich. Das beweist auch wiederum folgender

*) Häfer, Geschichte der epidemischen Krankheiten. — Bruner, Die Krankheiten des Orients. — Heusler, Vom abendländischen Ausatz. — Hetterodt, zu Scharifensberg, Geschichte der Seiden- u. a. m.

Fall. Zu Halle a. S. war die 21jährige Dienstmagd Emilie Wurg beschuldigt, am 9. August d. J. ihr leibliches Kind, die 8 Monate alte Anna Wurg, in hilfloser Lage vorzüglich ausgelegt zu haben...

Darauf blickte er in das Spiegelchen, das am Fenster hing und richtete sich die Haare. Endlich unterbrach der Richter die Stille. Pan Polzkiwicz, sagte er, schreiben Sie einmal den Rapport, bei mir klappt's nicht recht...

hat im ganzen in diesem Jahre trotz zahlreicher Niederlagen etwa 60000 Mark verdient. Viel ungünstiger geht sich die Einnahmen bei den Dauerfahrern Gerger Fischer; sie haben etwa 20000 bis 15000 Mark...

Unterhaltungsteil.

1) Natur und Leben. Ein geistlich-dienlicher Herr. 1. Bekanntschaft mit dem Helden. In Doris Schatzkammer war es in der Gemüthsstimmung...

Der Dorfrichter begann sich am Hinterhaupte zu kratzen. Sie stellen sich allemal gleich auf die Hinterfüße. Warum nehmen Sie gleich das Maul so voll?

Bermischte Nachrichten.

Das ist ein Geiseln! Ein deutscher Kaufmann hat in London einen Geiseln genommen. Wollt man behaupten, dass ein Geiseln...

Statistisches.

Der Breslauer Statistiker Meese publizierte vor kurzem in der Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten eine längere Arbeit über den Einfluss der Wohlhabenheit auf die Sterblichkeit in Breslau...

Technisches.

Ein neues Fahrradsignal ist die neueste Erfindung eines Amerikaners. Da das gewöhnliche Klingelssystem Radfahrer sich für den Straßenverkehr als nicht durchdringend genug gezeigt hat...